
n e t z T E X T E

von

Karin Buchholz

versalia.de

Inhalt

Der Duft nach Sommer	1
Der LeuchtturmwÄrter	4
Der Liebesbrief	6
Kennen Sie das auch...? oder: Musik immer und Äberall?!	8
STRANDGUT - Geschichten mit Meerblick	9
STRANDGUT 2 - Geschichten mit Meerblick	10
Stadtgezeiten	11

Der Duft nach Sommer

Inhalt:

Ein winziges Gartenhaus am Waldrand ist Katharinas Zuhause, von dem aus sie das Leben beobachtet. Ihre Mutter fährt ein kleines Blumengeschäft, und so verbringt Katharina in bescheidenen Verhältnissen glückliche Kindertage zwischen Blumen, Zweigen und Dorfkutsch. Dann aber wird am anderen Ende des Dorfes ein neues Haus gebaut, und die Familie beauftragt Katharinas Mutter mit der Gartengestaltung. Hier nun lernt Katharina Hotte kennen, den Jungen, dem alle Mädchen der Schule augenblicklich zu Füßen liegen. Auch Katharina träumt von dem gut aussehenden und selbstbewussten Burschen. Doch Hotte hat anderes im Kopf und beachtet die scheue Gärtner Tochter kaum. So muss sie sich immer wieder von ihrem Jugendfreund Jakob trösten lassen. Einige Jahre später aber begegnet sie Hotte noch einmal...

Leseprobe:

- Kapitel 1 -

Katharina

Wir lebten in einem kleinen Dorf, in dem es nichts Auffälliges gab, das ein Kinderherz hätte höher schlagen lassen. Außerdem aber dazu später!

Meine Mutter arbeitete in einem kleinen Blumenladen, der in Wirklichkeit ein winziges Gewächshaus am Waldrand, gleich neben dem Bahnübergang war. Durch das Laub und den Dreck, der von den Bäumen fiel, waren die Scheiben dieses Gewächshauses immer grünlich bemoost und gaben dem kleinen Häuschen ein stets schummriges und geheimnisvolles Licht. Ich saß oft hinten in der Arbeitcke auf dem Boden, dort, wo meine Mutter die Blumen zu wunderschönen Straußußen, Kränzen und Gestecken zusammenband, und schaute ihr zu. Von hier hatte ich einen guten Blick über den ganzen Laden - sah, wer hereinkam, hörte, was sie sprachen, und das Beste war: die anderen konnten mich nicht sehen!

So bekam ich früh einen Eindruck davon, über was die Leute reden. Zuerst einmal redeten sie über die anderen Leute aus dem Dorf. Das war immer sehr spannend, und oftmals erzählten verschiedene Leute ganz verschiedene Geschichten über dieselben Leute. Ich dachte immer, das sei eine Art Ratespiel, bei dem man herausfinden sollte, welche der Geschichten wahr und welche erfunden waren. Aber meine Mutter ärgerte sich über diese Geschichten. Sie sagte immer, damit wäre sehr viel Unglück in die Welt gebracht. Das habe ich nie so richtig verstanden, aber meine Mutter war die klügste Frau, die ich kannte, und noch dazu die schönste, und sie musste schließlich wissen, was sie sagte.

Ein beliebtes Gesprächsthema war auch der Pastor unserer kleinen Kirchengemeinde. Pastor Flemming, ein junger und fröhlicher Mann, der im Kindergottesdienst immer Bonbons und Kekse verteilte, war lange Zeit meine große Liebe, wenn auch heimliche Liebe gewesen. Inzwischen waren wir nur noch Freunde, denn ich hatte mich in jemand anderen verliebt, aber trotzdem hörte ich immer besonders genau zu, wenn die Leute über Pastor Flemming sprachen. Sie sprachen über seine letzte Predigt, seinen letzten Krankenbesuch bei demunddem, die letzte Beerdigung von derundder auf dem Dorffriedhof - aber eben manchmal auch über den Pastor selbst. Und das waren bei weitem die besten Gespräche, die ich belauschen konnte! Dass der Pastor ganz allein lebe und keine Frau hätte, wurde da beredet, und dass das nicht gut sei für einen jungen Mann, sagten sie. Dabei fand ich, dass Pastor Flemming gar nicht unglücklich aussah. Und schließlich hatte er ja Frau Marquardt, seine Nachbarin, die für ihn kochte und immer frisch gebackene Kekse für uns Kinder hatte, wenn wir nach der Bibelstunde an der stets offen stehenden Kühchenküche des Gemeindehauses vorbeikamen. Was sollte daran nicht gut sein für einen jungen Pastor? Also ich hätte mich gefreut,

wenn Frau Marquardt auch fÃ¼r uns gekocht hÃ¤tte. Dann hÃ¤tte meine Mutter viel mehr Zeit fÃ¼r mich gehabt, und ich hÃ¤tte noch mehr Geschichten Ã¼ber den Pastor erfahren kÃ¶nnen.

Aber in diesem Sommer sollte ein anderes Thema fÃ¼r mich viel interessanter werden.

Unser Dorf hatte Zuwachs bekommen. Am anderen Ende der Dorfstraße war ein großer, wunderschönes Haus gebaut worden, und seit ein paar Tagen wurden im Garten, der noch ziemlich ungemütlich aussah, Blumen und Bäume gepflanzt. Letzte Woche war ein gutaussehender Mann ins Gewächshaus meiner Mutter gekommen und hatte lange mit ihr gesprochen. Als er ging, hatte meine Mutter das strahlendste Lächeln auf dem Gesicht, das ich seit langem bei ihr gesehen hatte. Sie kam in die hintere Ecke des Ladens, wo ich auf dem Boden saß und aus kleinen Margeritenblättern einen Kranz band, hockte sich zu mir und drückte mir einen dicken Kuss auf die Stirn. «Das ist ein guter Tag», sagte sie strahlend. «Diesen Monat haben wir genug zum Leben!» Dann stand sie auf und putzte den Laden mit so viel Energie, dass ich Angst bekam, sie könnte platzen. Ich hatte mal gehört, wie Frau Marquardt sagte, sie sei so froh gewesen, dass sie beinahe geplatzt wäre. Seitdem hatte ich Angst, dass ich einmal platzen könnte, wenn ich mich zu sehr freute. Meine Mutter freute sich selten damals, und so hatte ich bisher keine Angst um sie gehabt. Aber jetzt schien sie mir in größerer Gefahr zu sein. Besorgt beobachtete ich ihren Feuereifer, aber noch bevor ich etwas Warnendes sagen konnte, kam sie wieder zu mir, drückte mich und sagte: «Komm, Katharina, wir wollen los!»

Wir fuhren mit unseren alten Fahrrädern ans andere Ende des Dorfes zu dem ungemütlichen Garten, und meine Mutter stand - immer noch strahlend - am Zaun und schaute auf die Wälderlandschaft. «Das wird alles schön grün und mit bunten Blüten bepflanzt. Das wird ein Paradies, sage ich Dir!» Wieder drückte sie mich, und ich versuchte mir vorzustellen, wie die Sandhaufen rund um das wundervollste Haus, das ich je gesehen hatte, sich in ein Blütenmeer verwandeln würden. «Herr Kuhn hat alle Pflanzen für seinen Garten bei mir bestellt, stell Dir das vor!» Der Glanz in den Augen meiner Mutter wechselte langsam in Tränen, die nun ihre Wangen herunterliefen. Dabei lachte sie weiter und wischte sich die Tränen mit dem Handrücken ab. Wahrscheinlich hatte sie starke Schmerzen. Es müsste doch wehtun, wenn man platzt, dachte ich. «Läßt uns nach Hause gehen!», sagte ich deshalb vorsichtig und war erleichtert, als sie ohne weitere Tränen mit ihrem Fahrrad neben mir her schob.

In den nächsten Wochen hatte ich noch häufiger Angst, dass meine Mutter vor Glück platzen könnte, denn sie war so fröhlich und aufgekratzt, wie schon seit langem nicht mehr. Also passte ich besonders gut auf sie auf und war nach der Schule immer in ihrer Nähe.

Sie fuhr jetzt jeden Nachmittag zu dem neuen Haus mit dem komischen Garten und arbeitete dort viel und lange. Manchmal konnte ich ihr ein wenig helfen. Ich schlepppte Gießkannen zum Wasserhahn an der Häuserwand und ließ das Wasser prasselnd hineinlaufen. Die schweren, gefüllten Kannen trug dann aber meine Mutter und wässerte damit jede einzelne Pflanze auf dem großen Grundstück. Wir hatten oft Stundenlang zu tun, aber die Freude, die meine Mutter dabei hatte, steckte mich an.

Um so mehr, als auch ich etwas zu sehen bekam: Eines Tages nämlich kamen die Bewohner des Hauses, der Mann, der im Gewächshaus gewesen war mit seiner Frau, einer blonden, etwas blassen, leisen Person, die kurz darauf im Haus verschwand, und - dem besonderen Objekt meiner Neugierde - seinem Sohn.

Vater und Sohn kamen über die aufgeschütteten Erdhügel und ersten Pflanzungen zu uns herüber, und begrüßten meine Mutter und mich. Herr Kuhn hatte eine angenehme Stimme und plauderte fröhlich mit meiner Mutter über den Garten und die Fortschritte, die alles machte.

«Hotte», sagte der Junge und hielt mir seine Hand hin.

«Wie?» fragte ich verdutzt und wollte ihm gerade meine Hand reichen, als mir auffiel, wie schwarz und erdverkrustet sie war. Verwirrt zog ich die Hand zurück, woraufhin auch er seine zurückzog.

«Hotte», sagte er noch einmal, «ich heiße Hotte.»

«Oh, Katharina», sagte ich und bemerkte mich zu lächeln. Daß so eine Begrüßung, wirkte dummlich!

«Okay, Katharina ist aber ein schöner Name», sagte er lachend, drehte sich zum Haus um und verschwand.

Okatharina ist aber ein schÃ¶ner Name, Ã¤ffte ich ihn in Gedanken nach. Trottel! Der hielt sich wohl fÃ¼r superschlau! Und Ã¼berhaupt: Hotte. Was war das denn fÃ¼r ein Name, hÃ¤x?! Na warte, BÃ¼rschchen, wir sehen uns wieder!
Und wir sahen uns wieder, und zwar noch oft.

Hotte ging auch auf unsere kleine Dorfschule, eine Klasse Ã¼ber mir, und er war sofort die Attraktion des Dorfes. Alle suchten seine NÃ¤he, weil er ja aus der Stadt kam und irgendwie anders war als alle anderen hier. Auch wenn die Stadt nur knapp zehn Kilometer entfernt war, war das schon die â€•groÃŸe weite Weltâ€• fÃ¼r uns.

Auch wenn ich ihn bei unserer ersten Begegnung nicht gerade sympathisch fand, konnte ich doch nicht verhindern, dass ich oft, viel zu oft, an ihn denken musste. Er sah aber auch einfach zu gut aus!

Sein Interesse an mir hielt sich allerdings stark in Grenzen. Er hatte Ã¼berall Erfolg, und schon bald gesellte sich eine feste Schar seiner AnhÃ¤nger stÃ¤ndig um ihn. Mit diesem Tross zog er umher, verbreitete die Aura der weiten Welt um sich und erntete die uneingeschrÃ¤nkte Bewunderung aller. Ich war schon immer ein AuÃŸenseiter gewesen, hatte mich nie an den albernen MÃ¤dchenspielen beteiligt - Puppenkleider hÃ¤keln, Gummitwist und SeilhÃ¼pfen, das war alles nichts fÃ¼r mich. Ich hatte jetzt meine Vorliebe dafÃ¼r entdeckt, Menschen zu beobachten, und im besonderen natÃ¼rliech Hotte.

Fortsetzung im Buchâ€!

Â© COPYRIGHT by Karin Buchholz

Bibliographische Daten:

Karin Buchholz
â€žDer Duft nach Sommerâ€œ â€“ Eine ErzÃ¤hlung
Frieling-Verlag Berlin
48 Seiten â€“ Taschenbuch â€“ EUR 5,90
ISBN 3-8280-2130-1

Der LeuchtturmwÄxter

Diese Kurzgeschichte ist Teil der Sammlung "Strandgut" (c):

Titel

Der LeuchtturmwÄxter

FÃ¼r die Leute im Dorf war er der komische Kauz, Jean der LeuchtturmwÄxter, der sein Einsiedlerleben auÃœerhalb der Dorfgrenzen, drauÃŸen in dem alten Leuchtturm lebte, dessen Mauern im Laufe der Jahre durchlÃ¤ssig und dessen Balken und TÃ¼ren morsch geworden waren. Jean, der LeuchtturmwÄxter mit dem komischen franzÃ¶sischen Namen, der fÃ¼r diese Gegend so untypisch war. Hier hieÃŸen die MÃ¤nner Paddy oder Harry, Ian oder Scott, hatten feuerrotes Haar und hatten sich schon frÃ¼her Ã¼ber ihn lustig gemacht. Damals, als sie hierher zogen. Seine Mutter war FranzÃ¶sin, eine zarte, kleine Frau, die nicht fÃ¼r das harte Leben an dieser rauen KÃ¼ste geschaffen war. Sie hatten ihm seinen Namen gegeben. Sein Vater, Patrick, war waschechter Ire und handfester LeuchtturmwÄxter, so wie schon sein Vater vor ihm. Ein vierschrÃ¶tiger, grobschlÃ¤chtiger Mann, der dem Wind und den Gezeiten zu trotzen wusste. Und dennoch liebte ihn Claire So sehr, dass sie dieses schwere Leben Jahr um Jahr mit ihm teilte. Was hatte sie nur miteinander verbunden, den LeuchtturmwÄxter und seine zierliche franzÃ¶sische Frau, die ihm hierher gefolgt und ihr Leben lang geblieben war?

Auch seine Eltern hatten schon ein zurÃ¼ckgezogenes Leben auÃœerhalb der Dorfgemeinschaft gefÃ¼hrt. Nur sonntags zum Kirchgang gingen sie alle drei â€“ Patrick, Claire und der kleine Jean â€“ in die kleine Kapelle des Dorfes. Und Jean sah immer wieder mit Bewunderung und Erstaunen zugleich, mit welcher Inbrunst seine Mutter dem Herrgott fÃ¼r das beschwerliche Leben dankte, das er ihnen geschenkt hatte.

Sie war wohl eine glÃ¼ckliche Frau gewesen, sagte sich Jean und schÃ¼ttelte wie immer bei diesem Gedanken den Kopf. WÃ¤hrend er seine Teetasse ausspÃ¼lte und kopfÃ¼ber auf den SpÃ¼lbeckenrand stellte, blickte er durch das schmale KÃ¼chenfenster hinaus. StÃ¼rmisch war es heute, das Meer aufgepeitscht vom bÃ¶igen Wind, Schaumkronen tanzten wild auf den aufgewÃ¼hlten Wellen.

Er schloÃŸ den Kragen seines Troyer-Pullovers, zog seine Regenjacke an, schnÃ¼rte die Kapuze fest um seinen Kopf und stapfte zur TÃ¼r hinaus. Sofort erfasste ihn der Sturmwind und trieb ihn vor sich her, so dass er schneller ging, als er eigentlich wollte. Er erreichte die TÃ¼r zum Turm, altes verwittertes, vielfach Ã¼bertÃ¼nchtes Holz, durch dessen Spalten inzwischen Wind und Regen ins Innere drangen, so dass sich hinter der TÃ¼r eine PfÃ¼tzte bildete.

Jean betrat den dunklen Turm, dessen schmales Treppenhaus sich zu seiner Rechten nach oben wand. Er schÃ¼ttelte den Regen von seiner Jacke und begann, die Treppe emporzusteigen. Hundertachtundvierzig Stufen â€“ und wie oft schon war er sie hinaufgestiegen in all den Jahren. Als Kind schon hatte er seinen Vater begleitet, wenn er zum Leuchtfeuer im Turm hinaufgestiegen war, hatte ihm geholfen, die Starklichtlampe und den groÃŸen GlaskÃ¶rper zu reinigen, hatte die Scheiben der Lichtkanzel geputzt und dabei dem Pfeifen und Sausen des Windes gelauscht, der unablÃ¤ssig um den Turm blies.

Wie oft hatte Jean hier oben gestanden und stundenlang aufs Meer hinausgeschaut. Und es war ihm nie langweilig geworden. Hier hatte er seinen Vater alles gefragt, was in seinem Kopf vorging, und Patrick hatte seinem Sohn die Welt erklÃ¤rt, wie er sie sah. Jean hatte nie eine Schule gesehen, dazu waren sie zu arm gewesen. Und dennoch hatte er von Vater und Mutter alles gelernt, was nÃ¶tig war.

Nur die Liebe hatte ihm nie jemand erklÃ¤rt. Nur einmal hatte er sich verliebt, Jean der Einsiedler. So sehr verliebt, dass es wehtat in der Brust und im ganzen KÃ¶rper. Elsa war die Tochter eines Fischers aus dem Dorf. Er traf sie, als er â€“ wie so oft â€“ zwischen den Klippen vor dem Leuchtturm umherstieg. Sie war so schÃ¶n, so unendlich schÃ¶n, dass Jeans Brust sich ganz fest zusammenpresste und sein Herz laut zu pochen begann.

Sie saÃŸ mit einem Buch oben auf der hÃ¶chsten Klippe im Gras und bemerkte ihn nicht. Oft kam sie hierher, und Jean beobachtete sie ungesehen. Eines Tages aber entdeckte sie ihn, wie er dort zwischen

den Felsen hockte und sie ansah, als sei sie ein Wesen aus einer anderen Welt. FÃ¼r einen Moment erschrak Jean so sehr, dass alle Farbe aus seinem Gesicht wichen. UnfÃ¤hig, sich zu rÃ¼hren, stand er mit pochendem Herzen da und erwartete, dass sie weglaufen oder ihn hÃ¶nseln wÃ¼rde. Und er wusste nicht, was schlimmer gewesen wÃ¤re. Doch stattdessen lÃ¤chelte sie und rief gegen den Wind, der ihr Haar wild um den Kopf tanzen lieÃŸ: â€žHallo Jean!â€œ Er war unfÃ¤hig zu reagieren und starrte sie stattdessen nur weiter an. Sie lÃ¤chelte noch einmal und wandte sich dann wieder ihrem Buch zu. Jean lÃ¶ste sich aus seiner Erstarrung und machte sich schleunigst davon.

Noch heute verschlug es ihm den Atem, wenn er an diese Begegnung dachte. Sie war so wunderschÃ¶n. Alles zog ihn zu ihr hin. Sie hatte ihn nicht verspottet, wie es die anderen Kinder aus dem Dorf taten, wenn sie ihm begegneten. Deshalb hielt er sich von ihnen fern. Aber mit Elsa war es anders, das spÃ¼rte er vom ersten Moment.

Elsa kam auch weiterhin zur Klippe und Jean beobachtete sie auch weiterhin. Nie kam es zu einem GesprÃ¤ch zwischen ihnen â€“ dafÃ¼r war Jean viel zu schÃ¼chtern. Nur ein paar Mal setzte er sich in einiger Entfernung neben sie und sie schwiegen eintrÃ¤chtig. Doch Elsa lÃ¤chelte immer, wenn er in ihrer NÃ¤he war. Das war ein gutes Zeichen. Und Jean liebte sie. Er liebte sie mit jedem Mal mehr, mit aller Inbrunst seines jungen Herzens, so intensiv, so ganz und gar, dass sein ganzer KÃ¶rper schmerzte beim Gedanken an sie.

Doch dann kam ein sonniger Julitag, Jean war wieder auf dem Weg zur Klippe, als er Stimmen hÃ¶rte, die der Wind zu ihm herÃ¼bertrug. Da stand Elsa, und Jeans Herz begann schneller zu schlagen. Doch sie war diesmal nicht alleinâ€¹ Ein Junge, den Jean noch nie zuvor gesehen hatte, war bei ihr, und sie lachten und Elsa tanzte ein paar Schritte vor ihm her, wÃ¤hrend ihr Kleid und ihre Haare vom Wind umhergewirbelt wurden. Der Junge rief etwas, und Elsa lachte, sie lachte das wunderbarste, glockenhelle Lachen, das Jean je gehÃ¶rt hatte. Und auch der Junge lachte, lief zu Elsa und fasste ihre Hand. Sie ließen Hand in Hand den Abhang zum Dorf hinunter und Jean war es, als risse ihm jemand das Herz bei lebendigem Leibe aus der Brust. Voller Schmerz krÃ¼mmte er sich zwischen die Felsen und blieb dort zusammengekauert viele Stunden. Doch der Schmerz wollte nicht aufhÃ¶ren.

Elsa gehÃ¶rte zu ihm. Jean wusste das. Mit jeder Faser seines Herzens wusste er, dass sie fÃ¼reinander bestimmt waren. Und er hÃ¤tte diesen fremden Jungen, hÃ¤tte ihn, weil er Elsa zum Lachen brachte, weil er sie so schÃ¶n mache, wenn sie mit ihm lachte, noch schÃ¶nerâ€¹ Jeans Innerstes bÃ¤umte sich gegen die Ungerechtigkeit und Boshaftigkeit des Schicksals auf. Er konnte â€“ wollte nicht akzeptieren, dass es in Elsas Leben jemand anderen gab. Und der Schmerz durchschnitt nicht nur sein Herz und seinen KÃ¶rper. Auch seinen Verstand teilte es entzwei â€“ zwei HÃ¤lfte, die sich zeitlebens nicht mehr zusammenfÃ¼gen sollten.

Jean erreichte die Lichtkanzel und blieb eine Weile stehen, um seinen Atem zu beruhigen. Heute, mit Ende FÃ¼nfzig, pochte sein Herz immer heftig nach dem Aufstieg. Langsam begann er die Scheiben mit dem alten Tuch zu putzen, das er aus seiner Jackentasche gezogen hatte. Er sah aufs Meer hinaus, auf die unermÃ¼dliche Brandung, die nicht aufhÃ¶rte, sich krachend auf die Felsen zu werfen, tagein, tagaus, unabÃ¤nderlich und mit stetiger Gewissheit.

Er hielt in seiner Bewegung inne und blickte auf die Felsen. Und wieder sah er, wie sie sich rot fÃ¤rbten, blutrot wie damals. Getrankt vom Blut eines Jungen, der aus der Lichtkanzel hinuntergestÃ¼zt war. Blutrot, wie Elsas Kleid, als sie sich Ã¼ber den leblosen KÃ¶rper beugte.

Elsa war fortgegangen.

Geblieben ist Jeans Liebe.

Und seine Schuld.

Der Liebesbrief

Diese Kurzgeschichte ist Teil der Sammlung "Strandgut" (c):

Liebesbrief

Mein Liebes, ich möchte Dir so vieles schreiben, so vieles erzählen von dem, was hier um mich herum geschieht... Ich bin fortgefahren, um ein wenig mit mir allein zu sein, mich zu sammeln, meine Mitte wieder zu finden. Ein schlechtes Gewissen habe ich, weil ich Dich über den Grund meiner Reise im Unklaren gelassen, nein schlimmer noch: Dich belogen habe. Ich sagte Dir, ich hätte etwas zu erledigen und erklärt Dir nicht, dass es sich diesmal nicht um irgendeinen geschäftlichen Termin handelte. Aber Du fragtest auch nicht. Viel zu sehr bist Du meine Abwesenheit inzwischen gewohnt. Viel zu oft bin ich fort, fort von Dir und unserem gemeinsamen Leben, das Du in der Zwischenzeit alleine weiterlebst. Irgendwann stößt ich dann wieder dazu, fühle mich zunächst ein wenig fremd, und gerade dann, wenn ich beginne, mich in unserer Haut wieder wohlzufühlen, müßt ich wieder fort. Du hast Dich daran gewöhnt "ich nie. Auch wenn es früher Dich den Anschein haben müßt, als wollte ich das Leben fröhren, das ich fröhre. Die Wahrheit ist, ich habe keine andere Wahl. Mein Job lässt mich schon lange an, die immer gleichen Gespräche mit den immer gleichen Menschen über immer gleiche Themen " alles scheint mir, als hätte ich es schon tausende Male gehört oder gesagt. Es gibt nichts Neues in meinem Beruf. Ich spule ihn ab, reine Routine. Ohne Herausforderung, ohne das Glück gefühlt, das ich früher bei guten Abschlüssen gespürt habe, die Lebendigkeit, die nur der Erfolg verleiht. Alles ist monoton und wiederholt sich in einer unerträglichen Endlosenschleife.

Nicht, dass mir das je wirklich bewusst geworden wäre. Nein, bis vor wenigen Tagen war ich überzeugt, daß es gar keine andere Alternative früher mich gab, habe nie über etwas anderes nachgedacht. Warum auch? Alles in unserem Leben " auch unsere Beziehung " ist durchgeplant, durchorganisiert, reglementiert und festzementiert.

Erst als mein bester Freund vergangenen Monat starb, hallten seine letzten Worte, die er zu mir sagte, in ungewohnter Lautstärke in mir nach: "Lebe, frust Du? Verschiebe nichts! Nichts ist es wert, auf morgen vertagt zu werden. Wenn Du etwas ändern willst, dann tu es heute " damit Du es noch erlebst!"

Ich weiß noch, dass ich mich fragte, warum er ausgerechnet mir das mit so eindringlicher Stimme sagte. Ich fühlte mich nicht angekündigt. Bei mir war doch alles in Ordnung...

Zwei Tage später war Michael tot. Und seine Worte hörten nicht mehr auf, in meinem Kopf zu kreisen. Und als ich sie nicht zum Stillstand bringen konnte, tat ich, was ich immer tue: Ich bin fortgelaufen, wie schon so oft in meinem Leben. Ich habe Dich angelogen und bin davongebraust in der Hoffnung, die mahnen Worte meines Freundes damit hinter mir lassen zu können. Aber es hat nicht funktioniert.

Ich verbringe hier jeden Tag am Meer und lasse meine Gedanken fließen. Schon am ersten Tag meines Aufenthaltes konnte ich Michaels Worte nicht länger ignorieren. "Wenn Du etwas ändern willst, dann tu es heute..." Inzwischen habe ich mir alle Gedanken erlaubt, die ich sonst in die hinterste Ecke meines Kopfes verbannen und aus Bequemlichkeit " oder Angst - unter dem Alltag verschüttet wurde. Ich erlaube mir heute, mich zu fragen, was ich den Ändern würde in meinem " in unserem Leben. Es gibt so viel Festgefahrenes, dass ich zunächst den radikalen Impuls verspürte, alles, buchstäblich alles zu ändern. Einfach alles hinzuwerfen und noch einmal ganz von vorn zu beginnen. Der Reiz dieses gedanklichen Abenteuers beschaffte mich einige Zeit, aber dann wurde mir bewusst, was ich von meinem bisherigen Leben dabei vermisst würde. Und ich begann, etwas genauer hinzuschauen.

Und da liegt schon der buchstäbliche Hinweis früher alle Erkenntnis: hinschauen. Man müßt genau hinschauen auf alles, was einem im Leben begegnet. Es nicht wahllos konsumieren, erledigen, hinter

sich bringen, nur um schon dem nÄchsten Ziel nachzujagen, das spÃ¤testens bei seinem Erreichen wiederum zur Vergangenheit verkommt. Genau hinschauen. Das war es, was ich schon so lange nicht mehr getan hatte. Ich habe nicht mehr gesehen, wie gut es uns geht â€“ finanziell, gesundheitlich. Wir haben es uns nett eingerichtet in unserem Leben â€“ wir haben nur keine gemeinsame Zeit mehr darin verbracht.

Und vor allem anderen: Du wÃ¼rdest mir fehlen, wenn ich heute alles hinwerfen wÃ¼rde. Du, Dein Lachen, Deine Geduld, Dein VerÃ¤stÃ¤ndnis fÃ¼r die Belange anderer, Dein unÃ¤beugsamer Wille und Deine Hilfsbereitschaft.

Ich gebe zu, das hÃ¶rt sich an wie eine GruÃŸbotschaft zu einem JubilÄ¤um, aber es ist wirklich so: ich liebe all das an Dir, und ich mÃ¶chte es nicht mehr missen. Ich kann mir ein Leben ohne all das nicht mehr vorstellen, und das ist die eigentliche Erkenntnis dieser letzten, stilÃ¤len Tage am Meer.

Wie gern wÃ¼rde ich Dir all das schreiben, wÃ¼rde Dir gern das Rauschen der Wellen, die sanfte Brise und den Geruch von Salz und Seetang dazulegen, die inzwischen so untrennbar mit meinen endlosen Gedankenreisen verbunden sind. Ich wÃ¼rde ein kleines blaues HolzkÃ¤stchen kaufen, drÃ¼ben im GeschenkÃ¤rtikellÃ¤dchen im Dorf, dort wo die Touristen ihre Souvenirs kaufen. Hierher, auf die andere Seite des Dorfes, verirren sie sich nicht. Hier gibt es nur Steine und Seetang am Ufer, nur ein paar unscheinbare, steile Trampelpfade fÃ¼hren hinunter ans Meer. Kein Sandstrand lÃ¤dt zum Sonnenbaden ein, aber hier ist es still, unglaublich still und wunderbar-schÃ¶n. Die MÃ¶wen segeln Ã¼ber meinem Kopf; auch ihr Geschrei wÃ¼rde ich in Dein KÃ¤stchen legen, dazu den Seestern, den ich heute morgen fand und die Muschel mit dem kreisrunden Loch, durch das ich ein kleines Lederband fÃ¤deln wÃ¼rde, so dass Du es um den Hals tragen kÃ¶nnest. Etwas Sand, zwei Halme Strandhafer, eine Distel und ein StÃ¼ck Treibholz... Und doch kÃ¶nnte all das Dir nichts daÃ von erzÃ¤hlen, was mit mir in diesen Tagen geschehen ist.

Ich bin auf diese Reise gegangen als FlÃ¼chtling. Ich wurde zum Suchenden und am Ende habe ich etwas gefunden, das immer da war: mich selbst. Es klingt vielleicht merkwÃ¼rdig, aber ich wÃ¼rde mich Dir gern vorstellen, wenn ich wieder zuhause bin.

Ich klebe den Umschlag zu â€“ in ihm liegt nur der Seestern. FÃ¼r manches finde ich auch heute noch keine Worte.

Â© COPYRIGHT by Karin Buchholz

Kennen Sie das auch...? oder: Musik immer und überall??

Diese Glosse entstand unter dem Signum "Der Typewriter" (c)
in der Kategorie "Kennen Sie das auch....?"

Da sitzen Sie morgens im Zug, der sich mit leichtem Ruckeln langsam in Bewegung setzt. Sie beobachten, wie Ihr Heimatbahnhof in gewohnter Weise aus Ihrem Blickfeld verschwindet. Sie rücken sich noch einmal in ihrem Sitz zurecht und genießen, dass ausnahmsweise die zugbekannte Quasselstripe heute außerhalb Ihrer Hörweite sitzt. Da kommt ein lässig gekleideter junger Mann ins Großraumabteil, rammt Ihnen nachdrücklich und entschuldigungsfrei seinen Großraum-Rucksack gegens Schienbein, lässt sich mit einem Seufzer der absoluten fröhlmorgendlichen Erschöpfung auf den Platz neben Ihnen fallen und zieht kurz, aber dafür ebenso gehaltvoll die Nase hoch. Sie rücken etwas weiter Richtung Fenster, versuchen sich ein wenig Raum zu verschaffen, atmen tief durch und nehmen sich vor, sich nicht aus Ihrer morgendlichen Ruhe bringen zu lassen.

Und dann hören Sie es. Bruchstuckhaft zunächst, aber laut genug, um nicht ignoriert werden zu können. Rhythmischt, zweifelsfrei, aber ohne erkennbare Melodie stampfen Bassse und wummernde Akkorde an Ihr Ohr ab direkt aus dem Walkman, „Ihres netten Fahrtbegleiters. Der hat sich ganz der entspannenden Wirkung der hörbarmen Beats hingegeben, die Augen geschlossen und lässt sich nun seinerseits auch durch wiederholtes Rauspern nicht aus seiner morgendlichen Ruhe bringen.

Sie versuchen, die Geräuschkulisse zu ignorieren und schauen mit bestont tolerantem Gesichtsausdruck aus dem Fenster. Nach einer Weile lassen Sie den Blick über die Gesichter der anderen Mitreisenden gleiten. In ihnen allen sehen Sie ebenfalls ohnmächtige Genertheit, und für einen kurzen Moment erwarten Sie, dem jungen Mann kurzerhand die Geräuschstuckhaftigkeit aus den Ohren zu zerren und ihm Ihre ganz eigene Morgenandacht auf die gebeutelten Trommelfelle prasseln zu lassen ab ganz im Sinne der Gemeinschaft aller Mitreisenden. Für einen Moment stellen Sie sich vor, wie er ab der Feind aller morgendlicher Ruhe ab zaghaf kleinbei gibt, eine Entschuldigung stammelnd den Krachapparat in seiner Jackentasche verschwinden lässt und sich möglichst an der nächsten Station ab unter dem nicht enden wollenden Beifall Ihrer Mitreisenden - einen neuen Platz sucht oder ab besser noch ab ganz aussteigt. Einen Moment lang fühlen Sie sich von Ihren Mitreisenden als Held und Retter des ungestüten Berufsverkehrs gefeiert, der wahrhaft couragierte gekämpft und den Sieg davongetragen hat...

Doch dieser Moment währt nicht lange, denn der Beat aus Nachbars Ohr hat mittlerweile die Taktrate geändert und irritiert erwachen Sie aus Ihrem Heldenraum von Courage und Solidarität.

Wieder ganz im Hier und Jetzt ertragen Sie das nervzerfetzende Bruchstück-Gedudel fortan klaglos. Schließlich ist ja nicht mehr weit bis zum Hauptbahnhof ab wofür da noch Ärger machen wohlmöglichlich von nun an als intolerant und hysterisch verschrien zu sein. Da erduldet man lieber noch weitere zehn Minuten sein Schicksal und hält die Faust still für sich in der Tasche geballt.

Aber morgen, das sage ich Ihnen: morgen setze ich mich woanders hin. Weit weg von Walkmen, „ und Quasselstrippen. Ich kann nur hoffen, die Bahn setzt ab morgen für mich einen eigenen Zug ein...

PS.: Liebe Walkman-, „-Träger und Nutzer! Auch ich liebe Musik und könnte mir eine Welt ohne sie nicht vorstellen. Aber jeder sollte selbst entscheiden können, was er wann und in welcher Lautstärke in seine Ohren hineinlässt. Und nicht jeder liebt ab lautes und hämmmernd ab Äibriemens gilt das auch für weibliche Walkman-, „-Fans und für den Feierabendverkehr

© COPYRIGHT by Karin Buchholz

STRANDGUT - Geschichten mit Meerblick

Mit "Strandgut - Geschichten mit Meerblick" legt Karin Buchholz im Juni 2010 ihre neueste Veröffentlichung vor: eine Sammlung von dreizehn sehr unterschiedlichen Geschichten über Menschen und ihre Meere.

Es sind stille Erzählungen, die nachdenklich machen - voller Tiefgang und bisweilen auch Melancholie, voller Herz, besonderer Charaktere und Nachhaltigkeit, die den Leser schnell in ihren Bann ziehen und ans Meer entführen.

Die Texte - und darüber Hörbuchfans auch die Stimme - der Autorin führen in kleine Fischerdorfes, an stille Strände und besondere Orte, in denen der Duft von Salz und Seetang sich mit den Schicksalen der Menschen mischt und in denen die Grenzen zwischen Vergangenheit und Gegenwart, zwischen Traum und Wirklichkeit verwischen. Karin Buchholz schreibt über Menschen und ihre Schicksale, über das Auf und Ab des Lebens, natürlich über die Liebe, aber auch über Krankheit und Tod, die untrennbar zum Leben dazugehören. Es sind Geschichten, die das Leben schreibt. Geschichten, die manchmal eben kein Happy End haben und von Menschen berichten, die nicht immer nur das Richtige tun - kurz: Menschen, die einfach ihr Leben leben. Tag über Tag. - Ein Lese- und Hörgenuss für stille Stunden.

Erhältlich sowohl als Buch als auch als Hörbuch.

BUCH (140 S., gebunden, 17x17 cm) ISBN 978-3-8391-5625-4 - 16,75 EUR
HÖRBUCH (Autorenlesung, 2 CDs) ISBN 978-3-00-030591-7 - 12,75 EUR

amazon / Buchhandel

Leseproben auf versalia.de :
Der Leuchtturmwärter - Der Liebesbrief

Leseproben, Autoreninformationen, Shop
Lesungstermine, Bild- und Pressematerial
auf www.karin-buchholz.com

STRANDGUT 2 - Geschichten mit Meerblick

Mit "Strandgut 2 - Geschichten mit Meerblick" fÃ¼hrt die norddeutsche Autorin, Kolumnistin und Leuchtturm-Bewohnerin Ihre Kurzgeschichten-Reihe fort.

ZwÃ¶lf neue, einfÃ¼hlsame Texte vom SpÃ¼lsaum des Lebens erwarten die Leser - mal heiter, mal besinnlich geht die Autorin auf Spurensuche an StrÃ¤nden und KÃ¼sten ebenso wie in den DÃ¼nen und am Deich. Sie findet ganz besondere Menschen, viel Schmunzeln-machendes, Magisches und (nicht) AlltÃ¤gliches, und die Protagonisten begleiten die Leser noch lange, nachdem die Buchdeckel bereits zugeklappt sind.

ErhÃ¤ltlich sowohl als Buch und ebook:

BUCH (140 S., gebunden, 17x17 cm)
ISBN 978-3-8423-4720-5 - 16,75 EUR

eBOOK - ISBN 978-3-8448-5547-0 - 12,99 EUR

amazon / regulÃ¤rer Buchhandel

Leseproben, Autoreninformationen, Shop
Lesungstermine, Bild- und Pressematerial
auf www.karin-buchholz.com

Stadtgezeiten

In der Kurzgeschichtensammlung "Stadtgezeiten" erzählt die norddeutsche Autorin, Kolumnistin und Leuchtturmbewohnerin Karin Buchholz Geschichten aus der Stadt - Geschichten hinter Glas und Beton.

Geschichten von Nacht und Einsamkeit.
Geschichten von der Magie des Augenblicks.
Geschichten vom Glück der kleinen Dinge -
Geschichten von Menschen wie Du und ich.

Begleiten Sie die Autorin auf Ihrer Reise und begegnen Sie unterschiedlichen Charakteren, wie etwa

Jonas, dem Jungen von gegenüber, der das Leben in einem Home Office sanft aber nachhaltig umkrempelt,

Willi, dem Berliner Taxifahrer-Original, das es mit einem ganz besonderen Taxi nach Hamburg verschlagen hat, oder

Bekir dem türkischen Friseur vom Kiez.

Unternehmen Sie einen besonderen Spaziergang an der Elbe,

erleben Sie das nächtliche Venedig oder

fahren Sie mit der Trambahn durch Mönchen!

vielfältig - spannend - heiter und besinnlich -
lesenswert in jedem Fall!

Buch / Hardcover:

ISBN 978-3-7322-3235-2 - 16,75,-

Buch / Paperback:

ISBN 978-3-7322-3908-5 - 11,50,-

ebook:

ISBN 978-3-8482-9256-1 - 10,99,-

amazon / stationärer Buchhandel

Leseproben, Autoreninformationen & Shop
Lesungstermine, Bild- und Pressematerial
auf www.karin-buchholz.com